



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Ähnlichkeit mit dem Türkenkalender.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

Es ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug des neuen Fundes gegenüber dem Pariser Donat, daß er uns die Gutenbergische Urtype auf ihrer ersten Stufe in einem so viel besser erhaltenen Abdruck vorführt. Man sieht, daß der Druck an sich nichts an Schärfe zu wünschen übrig läßt, wenn auch die einzelnen Typen vielfach sehr abgenutzt erscheinen. Hinsichtlich der Entwicklung der Type treten uns zwar nicht völlig neue Erscheinungen entgegen, aber wertvoll ist es doch immerhin, daß die besonderen Eigentümlichkeiten der Donattype durch den neuen Druck bestätigt werden, zum Teil auch besser erkannt und infolgedessen besser verwertet werden können. Gutenbergs Buchstabensystem ist nicht auf einmal entstanden, sondern es hat ganz ebenso wie der Letternuß einen mühevollen langen Werdegang durchgemacht, bis es zu jener Vollendung gelangt ist, in der es in der großen wie in der kleinen Bibeltypen vorliegt. Vielleicht läßt die Tatsache, daß in dem neuen Druck kein einziges überhängend gegossenes *f* vorkommt, noch einen weiteren Rückschluß auf die älteste Gestalt der Type zu. Hätte Gutenberg von Anfang an Typen mit Überhängen in sein Buchstabensystem aufgenommen, so wäre es unverständlich, warum er nicht auch das *f*, wie es ihm doch das handschriftliche Vorbild an die Hand gab, von vornherein überhängend konstruiert hätte. Demnach scheint es, daß die Buchstaben mit rechts überhängend gegossenen Kürzungszeichen wie z. B. *o* der Type auf ihrer frühesten Entwicklungsstufe noch nicht angehört haben. Dabei kann die Frage, ob Gutenberg, wie Hupp⁶ meint, anfangs Typen mit Überhängen überhaupt nicht zu gießen verstanden habe, oder ob die Konstruktion seiner ersten Type ihm dabei im Wege stand, hier dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ist es eine sehr auffällige Tatsache, daß viele Kürzungszeichen von ihrer ursprünglichen Stelle über dem Buchstaben mit der fortschreitenden Entwicklung der Type nach rechts über den Typenkörper hinausrücken. Bei einigen vollzieht sich dieser Vorgang schon früh, sodaß bereits in der Donattype beide Formen vorhanden sind, wie beim *o* und *u*, bei den meisten erst später. Da es sich hierbei nicht um Schwankungen handelt, sondern der Übergang von dem ganz auf dem Typenkörper gegossenem zu dem überhängenden Kürzungszeichen nicht zu bestreiten ist, so scheint es mir bedenklich, diese Unterschiede in der Type, wie Schwenke⁷ es will, auf die bloße Nachahmung von Schreibergewohnheiten zurückführen zu wollen.

Lenken wir unsere bisher der Type geschenkte Aufmerksamkeit jetzt dem Satz zu, so springt einerseits die Übereinstimmung des neuen Druckes mit dem Pariser Donat und dem Türkenkalender, sowie den mit letzteren auf gleicher Linie stehenden kleinen Mainzer Drucken und andererseits der lebhafte Kontrast mit dem Astronomischen Kalender sofort in die Augen. Um das im einzelnen auszuführen, müßte wiederholt werden, was zur Feststellung des Unterschieds zwischen dem letzteren und den schon früher bekannten Drucken bereits zur Genüge hervorgehoben worden ist. Der Satz bietet kaum zu besonderen Bemerkungen Anlaß. Von der in all diesen Drucken geltenden Regel des Gebrauchs der Nebenform nach *f* findet sich abgesehen von dem Fall, daß das einer Nebenform entbehrende *y* folgt, nur eine einzige Ausnahme: *a 10 sint*.

Auffallend ist besonders die große Ähnlichkeit des neuen Druckes mit dem Türkenkalender. Schon das Format scheint dasselbe gewesen zu sein, wenigstens ist die Breite der Kolumne in beiden Drucken ein und dieselbe. Der Text ist hier wie dort ohne Rücksicht auf die Verszeilen fortlaufend gesetzt,

Der Satz
Ähnlichkeit mit dem
Türkenkalender

wobei in beiden Drucken die Versanfänge durch große Anfangsbuchstaben markiert und die fehlenden Versalien W und Z durch w mit vorhergehendem Punkt und Cz ersetzt worden sind. Gewisse Abkürzungen, wie die Wiedergabe der Konjunktion *und* durch *vñ* und der Silben *en*, *on* oder *om* durch *ē* und *ō* sind mit besonderer Vorliebe angewendet, während im übrigen in beiden Drucken ein nur mäßiger Gebrauch von Abkürzungen gemacht ist. Zeilengleichheit ist in keinem der beiden Drucke erstrebt, geschweige denn erzielt. Ebenso fehlt jede Interpunktion. Nach o steht auch hier ganz gegen die Schreiberregel regelmäßig nicht das runde, sondern das gradlinige r. Das eckige z, analog dem Türkenkalender sowohl als Kürzungszeichen b 6 d z, als auch als einfacher Buchstabe b 8 Da z, b 10 Cz u, a 6 bof z heit gebraucht, ist ebenso wie das runde z in ästhetisch anstößiger Weise meist nach Typen gebraucht, die diesem Kürzungszeichen keinen Rückhalt bieten, während sie doch ganz offenbar auf enge Anlehnung an die vorhergehende Type berechnet sind. Wie ganz anders macht sich das z im Pariser Donat Bl. 5a 8 quinq; hinter q, als ebenda 5 fill'az hinter a. Schon die Schärfe, mit der diese Type zwecks engen Anschlusses an den vorhergehenden Buchstaben auf den Rand gegossen ist, beweist, daß derjenige, der sie geschaffen hat, sie nicht hinter a oder sonstigen Buchstaben ohne Unterlänge verwandt wissen wollte. Und nun gar das kleinere z, das gleichfalls scharf auf den Rand gegossen ist, wie soll der Schöpfer einer Schrift von solcher Majestät dieser winzigen Type eine Selbständigkeit zuerkennen wollen, wie sie ihr der Setzer des Türkenkalenders geradezu zum Hohn auf den ganzen Charakter der Schrift 4 a 19 dez und anderswo verliehen hat und wie sie auch in dem neuen Druck b 8 ganzē zum Ausdruck kommt. Für die Beurteilung dieses Gebrauchs des z kann die Rücksicht auf die Praxis der Schreiber und anderer Drucker, die dieses Zeichen regelmäßig auch nach Buchstaben ohne Unterlängen gesetzt haben, nicht maßgebend sein.

Bei dieser nicht zu verkennenden Ähnlichkeit zwischen dem neuen Druck und dem Türkenkalender scheint es mir doch bedenklich ersteren mitsamt dem Pariser Donat für Gutenberg in Anspruch zu nehmen, den Türkenkalender und die späteren ihm gleichenden Drucke aber dem Erfinder absprechen zu wollen.

In dem zeitlich in der Mitte stehenden Astronomischen Kalender für 1448 ist dagegen ein Anderer und zwar ein Meister am Werk gewesen, der die schöne Type voll und unbeeinträchtigt zur Wirkung gebracht hat. In diesem Meister müssen wir doch wohl den Schöpfer der Schrift selbst sehen. Ich habe schon gelegentlich der Besprechung der letztjährigen Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft⁸ näher ausgeführt, daß die diesem Kalender eigentümlichen Tintennachbesserungen, die nicht sporadisch, sondern von Anfang bis zu Ende in konsequenter Weise durchgeführt sind, nur vom Drucker herrühren können. Sie dienen dazu, Eigentümlichkeiten der Schreibschrift wiederzugeben, vor denen die aus einzelnen selbständigen Elementen zusammengesetzte Druckschrift Halt machen mußte. Diesen in der Natur der Sache liegenden Mangel der Type hat kein Anderer so gefühlt, wie Gutenberg, der, wenn er auch die Zahl der Ligaturen, um Stempel oder Matrizen zu sparen, auf das allernotwendigste beschränkte, doch von vornherein beim Entwurf seines ganzen Systems sein Hauptaugenmerk auf eine seiner Vorlage möglichst entsprechende gebundene Schrift richtete, während Schöpfer wie in früheren Schriften so in seiner Missal-

Gegensatz zum Astro-
nomischen Kalender

1448 ist dagegen ein Anderer und zwar ein Meister am Werk gewesen, der die schöne Type voll und unbeeinträchtigt zur Wirkung

gebracht hat. In diesem Meister müssen wir doch wohl den Schöpfer der Schrift selbst sehen. Ich habe schon gelegentlich der Besprechung der letztjährigen Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft⁸ näher ausgeführt, daß die diesem Kalender eigentümlichen Tintennachbesserungen, die nicht sporadisch, sondern von Anfang bis zu Ende in konsequenter Weise durchgeführt sind, nur vom Drucker herrühren können. Sie dienen dazu, Eigentümlichkeiten der Schreibschrift wiederzugeben, vor denen die aus einzelnen selbständigen Elementen zusammengesetzte Druckschrift Halt machen mußte. Diesen in der Natur der Sache liegenden Mangel der Type hat kein Anderer so gefühlt, wie Gutenberg, der, wenn er auch die Zahl der Ligaturen, um Stempel oder Matrizen zu sparen, auf das allernotwendigste beschränkte, doch von vornherein beim Entwurf seines ganzen Systems sein Hauptaugenmerk auf eine seiner Vorlage möglichst entsprechende gebundene Schrift richtete, während Schöpfer wie in früheren Schriften so in seiner Missal-